

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2015)
Heft: 3: "Glaibasel" : zwischen gestern und morgen

Buchbesprechung: Die schwarze Spinne [Jeremias Gotthelf]

Autor: Ryser, Werner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(Wieder-) gelesen für Sie:

Jeremias Gotthelf: «Die schwarze Spinne»

Zweimal verfilmt, als Oper vertont, auf unzähligen Volksbühnen aufgeführt ist Jeremias Gotthelfs Novelle «Die schwarze Spinne» aus dem Jahr 1842 ein Stück Weltliteratur. Die Geschichte ist in eine Rahmen-erzählung eingefügt, wie wir das beispielsweise aus Theodor Storms «Schimmelreiter» oder den Märchen aus «Tausendundeiner Nacht» kennen. Während eine Grossbauernfamilie um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit zahlreichen Gästen die Taufe ihres Jüngsten feiert, erzählt der Grossvater die Legende von der Heimsuchung des Emmentals, dessen Bewohner Schuld auf sich geladen haben:

Der Ritter Hans von Stoffel verlangt von seinen leibeigenen Bauern Unmögliches. Sie sollen innert Monatsfrist hundert ausgewachsene Buchen am Weg hinauf zu seinem Schloss in Sumiswald pflanzen. Die verzweifelten Untertanen sind damit einverstanden, dass eine Zugezogene, Christine, dem Teufel ein ungetauftes Kind verspricht, wenn er für sie die Arbeit erledigt. Als das Werk vollendet ist, verhindert der Priester mit einer Nottaufe, dass das eben auf die Welt gekommene Bublein dem Höllenfürst anheimfällt. Der rächt sich, indem er auf der Wange von Christine eine Spinne wachsen lässt, die Mensch und Vieh verdirbt. Erst die Tat einer frommen Frau, welche ihr Leben opfert und das grässliche Insekt mit blosser Hand in ein zuvor gebohrtes Loch in einem Balken stopft und es mit einem Zapfen verschliesst, macht der Heimsuchung ein Ende. 200 Jahre später setzt ein ruchloser Geselle das Untier wieder frei und erneut wütet der Schwarze Tod im Emmental. Diesmal ist es ein gottesfürchtiger Mann, der die Spinne ein zweites Mal in ihr Gefängnis sperrt, wo sie bis heute hockt, damit sich die Tal-leute daran erinnern, «wie weit man es mit Hochmut und Hoffart bringen kann».

Albert Bitzium, 1797–1854, der sein umfangreiches schriftstellerisches Werk unter dem Pseudonym Jeremias Gotthelf veröffentlichte, war Pfarrer im emmentalischen Lützelflüe. Er war, was man heute einen Sozialreformer nennen würde. Er setzte sich für die allgemeine Schulpflicht ein, kämpfte gegen die himmelschreiende Ausbeutung von Verdingkindern und engagierte sich gegen den grassierenden Alkoholismus. Anders als Gottfried Keller, sein radikaldemokratischer Zeitgenosse, war Albert Bitzium ein christlich geprägter Liberal-Konservativer. Und so kann man «Die schwarze Spinne» durchaus als eine packende Predigt lesen, in welcher der Geistliche, den Bitzium auch als Gotthelf nie verleugnet, statt auf der Kanzel am Schreibtisch über Gut und Böse räsoniert, über



Dorfgemeinschaften, die ihre Hände in Unschuld waschen, einer Zugewanderten die Verantwortung für eine Tat zuweisen, an der sie ebenso beteiligt sind und als eine Ermahnung zu einem Leben in Demut und Gottesfurcht.

Man kann die «Schwarze Spinne» aber auch als Sage begreifen, welche die Leserin und den Leser in jene Zeiten zurückversetzt, wo man sich im Winter, wenn die Frauen am Spinnrad sassen und die Männer ihre Werkzeuge für die Frühjahrsarbeiten aussbesserten, in den niederen Bauernstuben zur Unterhaltung und Erbauung Geschichten erzählte. Man sollte sich dabei ganz dieser unheimlichen Legende, in der Realität und Übersinnliches ineinander verschmelzen, hingeben. Hier wird in einer kraftvollen, von zahlreichen Helvetismen durchsetzten Sprache das Entsetzen geschildert, das der mittelalterliche Mensch in seiner Ohnmacht vor dem Schwarzen Tod empfunden haben muss und von seinem Versuch, in der gnadenlosen Seuche eine Strafe Gottes zu sehen, die nur durch die Tat eines Unschuldigen, der sich opfert, beendet werden kann. Letztlich ist es die Dramatik dieser Novelle des pfarrherrlichen Emmentaler Meistererzählers, die einen gefangen nimmt. Es lohnt sich, «Die schwarze Spinne», wieder einmal aus dem Bücherschrank hervorzuholen und sich von Gotthelfs Welt und Sprache verzaubern zu lassen.

Werner Ryser